

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 7 (1925)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar 20 Rp. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverordnungen der Inserate. / Inseratenchluss: Mittwoch Abend

Administration und Inseratenannahme: Daag & Co., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postkassenkonto VII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstverlag A. Peter, Pfäfersch-Zürich, Tel. 60

Nr. 42

Zürich, 16. Oktober 1925

VII. Jahrgang

Die Frau und die Schweizerwoche-Bewegung.

In einem ersten Artikel wurde versucht, zu beleuchten, welchen Anteil die Schweizerfrau an der Schweizerwoche-Bewegung nehmen muß und welche Gründe sie dazu veranlassen. Es wurde in erster Linie betont, daß der Schweizerwoche-Verband nicht rein materielle, sondern gemeinwirtschaftliche, gemeinnützige Ziele verfolgt. Dies ergibt sich klar, wenn man die erzieherische Tätigkeit des Verbandes betrachtet. Ihr seien in aller Kürze noch einige Zeilen gewidmet.

Der Schweizer, die Schweizerin, sind dem Zwang in wirtschaftlichen Dingen abhold. Was die neue Türkei ihren Beamten und Angestellten vorschreiben, ausschließlich einheimische Produkte zu verwenden, soweit sie vorhanden sind, bei uns würde ein solcher Versuch in allgemeiner Unverständlichkeit untergehen. Nicht einmal ein Arbeiterfrage kann die Arbeitergewerkschaften, ihre Waren an einem bestimmten Orte einzukaufen. Sie nehmen ihren Lohn und tun damit, was sie für gut finden. Will man also etwas erreichen, so muß es aus der Freiwilligkeit heraus geschehen. Um ohne Zwang nach einer bestimmten Einsicht zu handeln, muß man dazu erzogen worden sein. Nur wer klar die Vorteile sieht, die aus einer Handlung entspringen, wird sich dazu verstehen, so und nicht anders zu handeln, auch wenn scheinbar sein nächstliegendes Interesse dadurch geschädigt wird.

Der Schweizerwoche-Verband hat es als seine Aufgabe betrachtet, zu dieser nationalen und wirtschaftlichen Erziehung beizutragen. Er wendet sich dabei in erster Linie an die Jugend, die befeuerungsfähig ist und deren Handlungsweise noch nicht vollständig vom egoistischen Standpunkte aus beeinflusst wird, wie das bei uns Erwachsenen zu oft der Fall ist.

Ein Mittel dazu bildet der jährliche Aufnahmewettbewerb. Jedes Jahr auf die Schweizerwoche hin unterbreitet der Verband, nachdem er die Einwilligung der kantonalen Erziehungsdirektoren erhalten hat, der schweizerischen Lehrerschaft ein Aufnahmestück zur Behandlung mit den Schülern. Die Lehrer senden die besten Arbeiten ihrer Klasse dem Zentralsekretariat zu, das den betreffenden Schülern als Preis ein Büchlein mit besonderer Widmung zukommen läßt. Seit 1919 werden auf diese Weise jedes Jahr über 10 000 Schüler in sittliche oder wirtschaftliche Probleme eingeführt. Das diesjährige Thema lautet: „Erinnern wir uns, daß die Freiheit allem

Volke das Gebot schwerer Pflichten auferlegt.“ Vor zwei Jahren hieß das Thema: „Die kleinste Arbeit schaffe, als sei sie ein Meisterwerk, rasch und gut.“

Ereignen wir mit dem Aufnahmewettbewerb die Schüler, so kommt die Vortragsgesellschaft des Schweizerwoche-Verbandes neben der Jugend auch den Erwachsenen zugute. In den letzten Jahren wurden jeweils mehr als 50 Vorträge durchgeführt, zum größten Teil über schweizerische Produktionsgebiete in Verbindung mit Lichtbildern oder Industriefilms. Es sind unsere Komitees, Gewerbevereine, Staatsbürgervereine, kaufmännische Vereine, Gemeindefestvereine etc., welche die Vorträge veranstalten. Wir verfolgen mit dieser Tätigkeit nicht den Zweck, das Publikum technisch in einen Industriefilm einzuführen; wir wollen ihm zeigen, was alles bei uns geschaffen wird, wir wollen sein Interesse wecken für die in diesen Betrieben beschäftigten Leute, für ihre Mühen und Sorgen. Durch dieses Kennenlernen soll die Verständigung angebahnt, das Mitgefühl geweckt werden. In den letzten Jahren haben auch viele Schulen und Berufsberatungsstellen solche Vorträge für die ältesten Schüler durchgeführt.

Dann die Preisentwässerung. Sie entspringen nicht dem Wunsche, jemandem schlecht zu machen oder gar zu schädigen, im Gegenteil, der Gedanke, welcher uns bei dieser Arbeit leitet, ist auch der: zu erziehen, vorzubereiten, klarzustellen. Vielen Leuten fehlt der Ueberblick über die komplizierten Wirtschaftsverhältnisse, sie gehen einen falschen Weg aus Unkenntnis und sind dankbar für Aufklärung. Wir wissen, daß einzelne unserer Preisentwässerungen, in denen wir uns scharf gegen Vorgehen wendeten, aus denen für die schweizerische Volkswirtschaft Schaden entstand, dazu gedient haben, andere Leute davon abzuhalten, den gleichen Fehler zu begehen.

Das sind die wichtigsten Tätigkeitsformen des Schweizerwoche-Verbandes neben der Durchführung der eigentlichen Schweizerwochen. Sind sie nicht wie geschaffen, um unserer Organisation nicht nur die Sympathie, nein die tätige Mithilfe aller Schweizerfrauen zu sichern? Dürfen wir nicht hoffen, daß da und dort Frauen zusammenstehen und sich vornehmen, durch wirtschaftlich richtiges Handeln zur Förderung von Produktion und Handel beizutragen, daß Frauen in den Schweizerwoche-Komitees bei der Organisation der jährlichen Kundgebung mitarbeiten?

Wir heißen sie freudig willkommen.

Schweizerwoche-Verband.

Inland.

Bern, den 14. Oktober.

Der vergangene Sonntag gehörte im ganzen Lande herum dem Andenten Conrad Ferdinand Meyers. Vor des Dichters Hoheit hielt die Politik zurück. Vom Bodan bis zum Leman hat man den Verfasser des „Jürg Jenatsch“, von „Suttens letzte Tage“, von „Gustav Wolfs Tage“ an seinem 100. Geburtstag geehrt. Dabei gab es weder Sprache noch Landesgrenzen. Genfer, Lausanner, Tessiner Zeitungen würdigten des Dichters Eigenart in der nährlichen sympathischen Weise, wie es in den deutschschweizerischen Blättern geschah. Und drüben, im reichsdeutschen Winkel zwischen Ober- und Untersee, da konnte man in diesen Tagen in der alten Konziliensstadt des Dichters Bildnis und Werte ausgefellt sehen wie in unseren schweizerischen Kunst- und Buchhandlungen; ja in kleinen Konstanzer Theater bei der Rheinbrücke bot sich uns Gelegenheit, einer C. F. Meyer-Fest zu bewohnen mit ähnlichem Programm, wie bei den Feiern in Zürich, Basel und Bern. Am Dichter hat sich das Wort ermahnt, das er Ariost zu Angela Borgia sagen läßt: „Es ist eine ganz eigenartige Lust, mit einem gebildeten Menschen aus einer fremden Nation umzugehen, die Verfassensarbeiten an Gebrauch und Sitze zu belächeln und sich an dem lieben allgemeinen Menschenanblick zu erfreuen, das aus den größten Unterschieden immer wieder sieghaft hervorbricht.“ — Das allgemeine Menschliche, der univervelle Zug hat C. F. Meyers Dichtungen über die Schranken von Sprache und Nation hinweg zur Lust und Freude vieler gemacht.

Unsere politischen Behörden haben nicht geögert, dem Dichter zu huldbigen. Die Zürcher Regierung ließ eine Zulchrift an seine Tochter abgehen und einen Kranz auf seine Grabstätte legen, an der Prof. Dr. C. F. H. Odermatt im Namen des schweizerischen Schriftstellervereins eine gedankentiefte Ansprache hielt. Der Bundesrat sandte folgendes Telegramm an Frau Camilla Meyer in Rülsherg:

„Bei der 100. Wiederkehr des Geburtstages Conrad Ferdinand Meyers gedenkt der Bundesrat mit dem ganzen schweizerischen Volk in Verehrung und Dankbarkeit des Dichters, dessen Wert einen ragenden Gipfel schweizerischer Schrifttums bildet und wie der ewige Schnee unserer Berge, die der Dichter so sehr geliebt, weit hinaus leuchtet über die Grenzen unseres Landes und

mit seinem reinen Glanze noch ferne Zeiten begnadet wird. Muth, Bundespräsident“.

Neben dem Dichter, der mehr der Vergangenheit als der wogenden Gegenwart gelebt hat, sei eines Politikers gedacht, der in den letzten Tagen in den Straßen des Lobes hing. Mit Nationalrat Landmann an Blumer von Glarus ist einer unserer besten Staatsmänner ins Grab gesunken, ein Mann, der unerbittlich seine eigenen Wege ging, sich aber jahrzehntlang an der Spitze der Regierung seines Heimatlandes zu behaupten verstand, ein Held, an dem sich die Brandung brach. Das Vertrauen seiner Mitbürger machte ihn stark. Ueber die Kantonsgrenzen hinaus viel beachtet und oft zitiert wurden die Landsgemeindereden von Landmann Blumer; da pflegte er dem Volk teineswegs durch die Blume manche Wahrheiten zu sagen. Als Nationalrat schloß er sich keiner Fraktion an, obgleich er innerlich der sozialpolitischen Gruppe nahe stand. So konnte er 1920, als er mit seltener Einmütigkeit zum Präsidenten des Nationalrates gewählt war, ein wahrhaft unparteiisches Regiment führen. Nun möchte man wünschen, daß sein mutmaßlicher Nachfolger im Nationalrat — der Name ist bereits bekannt — auch etwas von der Selbstsicherheit und Ursprünglichkeit mit sich bringe, das die Glaner in der Landesversammlung als ein belebendes Element erscheinen läßt.

Von den Bundesbahnen.

Kürzlich ist der Vorschlag der Bundesbahnen pro 1926 veröffentlicht worden, ein Anlaß für die Presse, sich wieder einmal mit dem größten Unternehmen zu befassen, das die Eidgenossenschaft betrifft und das für sie zum Sorgenkind geworden ist. Zu den finanziellen Lasten, welche der Krieg den S. B. B. auferbrachte, kommt nun mehr und mehr die Konkurrenz des Automobils und der Motorlastwagen. In ungeahnter Weise bemächtigte sich diese letztere namentlich des Güterverkehrs und untergraben so die Einnahmen der Bahnen. Unter solchen Umständen ist es gewiß berechtigt, wenn mit den Bauausgaben der S. B. B. weise Zurückhaltung beobachtet wird. Immerhin soll das begonnene Werk der Elektrifizierung, das die Unabhängigkeit von fremdem Material verbürgt, darunter nicht leiden. Der Vorschlag pro 1926 sieht für die von der Bundesverwaltung beschlossene beschleunigte Elektrifizierung Ausgaben im Betrag von Fr. 38,98 Millionen vor. In nächster Zeit werden die folgenden Linien in elektrischen Betrieb genommen werden: Im

Beuilleton.

Der Entschluß.

Von Johanna Böhm.

(Schluß)

Einem neuen Gebiete hat sich nun Martha zugewendet. Sie hat sich ihrem Köhlerkitt über die Hüften hingeworfen, vor ihr eines ihrer Geschwister. Und am Abend kommen Vater und Mutter daran. Und sie muß zu verstehen, manche Dinge ist nicht am rechten Platze, das Auge zu weit innen, der Kopf zu klein, doch stets in die Bewegung gut, und das Herzliche, das Zerfand hat das Mädchen selbigen. Langsam entwirrt sich Martha dem Einfluß der Lehrerin. Selbstempfinden liegt in ihren Stützen, Selbstgefühl prägt sich darin aus. Einem Tages schaut sie Fräulein Hoch an und sagt leise: „Jetzt bist du mir entwichen. Lehrerin kann ich dir nicht mehr sein. Sei du meine Freundin.“

Wieder ist eine Spröche erklommen. Jetzt fängt der Kampf erst richtig an. Jeden Tag geht sie noch zu ihrer Freundin, zu Fräulein Hoch, und beide arbeiten zusammen. Beide helfen einander, und noch und noch steigt Martha empor. Immer noch geht sie ins Geschäft. Jeden Tag muß sie lange Stunden an der Maschine sitzen. Jetzt sollte sie sich freimachen können. Nur ihrer Kunst sollte sie jetzt leben können, aber das geht nicht. Zu Hause sind noch acht unermüdete Geschwister, und Vater und sie müssen sie ernähren. Eine Stodung ist in der Kaufbahn Marthas eingetreten, freilich zeichnet sie fleißig, aber kein Fortschritt ist an ihren Bildern zu merken. Die Hand des Lehrers fehlt ihr. Bis jetzt war ihr das Schicksal

immer gnädig, und durch ihren eigenen Willen hat sie sich bis hier hinaufgearbeitet. Aber jetzt fehlt ihr der geschlossene Faden. Auch in ihren Stützen fängt man an, ihren Kleinmut zu verspüren, und sie selber ahnt es. Die unumgängliche Arbeit auf dem Kontor nimmt ihr die Freude. Die maschinelle Arbeit bedrückt sie. Freilich herrscht ein anderer Geist in den Räumen ihres jetzigen Geschäftes. Da werden tolle Bauten entworfen, große Pläne ausgeführt, und überall herrscht die Luft des Schöpfens. Aber ihr fehlt dieses Schöpfentönen.

Ein regnerischer Tag rüstet sich langsam zur Flucht. Martha ist an der Maschine in ihrem Kontor. Ratternd klappert die Maschine. Auf und ab fliegen die Tapen. Marthas Hände hämmern über die Tasten. Es gilt noch heute eine Arbeit zu beenden. Doch schon schlägt es vier Uhr, und nun muß sie länger bleiben. Die Arbeit ist noch lang und muß unbedingt heute noch fertig werden. Der Chef streift umher, gibt dort seine Befehle, verbessert da etwas auf einem Plane, diktiert einen Brief, wird aus dem Telefon gerufen und verweist sich dann in seine Privatarbeit. Sechs Uhr abends. Immer noch ist die Arbeit Marthas nicht zu Ende. Wie verhalten das Geschäft, nur sie muß noch ausdauern. Im Nebenraum schreitet der Chef auf und ab. Endlich ist die Abschrift fertig, und sie steht auf und klopfst aus Privatbüro. Ein unruhiges Herzein wird ihr autell. Erstau öffnet sie, denn dieselbe Ton ist sie an ihrem Chef nicht gewohnt.

„So, sind Sie fertig. Schön... es wird schon recht sein.“ Wie nicht wegen ihrer ist er böse. Da fällt Marthas Blick auf einen fast vollkommenen Entwurf eines Plakates für eine Kaufausstellung. Der Plakat bleibt sie stehen. Herr Bodmer tritt neben sie hin. „Nichts Besonderes, nicht wahr?“ sagt er lachend. „Ja, ja, so ein Plakat ist eigentlich nicht meine Sache.

Da nimmt man den Malern das Brot weg. Immer noch steht Martha da. Der Entwurf gefällt ihr, doch die Bewegung des Weibes ist zu wenig empfunden, zu steif. Dekorativ würde das Plakat gut wirken, das hat der Architekt verstanden. „Vielleicht hier, die Arme etwas höher, den Kopf mehr geneigt.“ Martha ist vor ihren eigenen Worten fast erschrocken. „So, ja. Wie verhalten Sie das auch. Zeichnen Sie auch, Fräulein Gigen?“ Da fährt Martha auf. Seit kann sie erzählen. Mit freundlicher Handbewegung ladet der Chef sie zum Sitzen ein. Und jetzt erzählt das junge Mädchen von ihrem Leben. Als sie ihren Bericht beendet hat, fällt ihr Blick wieder auf den Plakatenwurf. Da lächelt der Chef und sagt: „Diele Skizze habe ich aufgegeben. Wenn Sie sich zutrauen, und wenn Sie glauben, daß es helfen wird, können Sie ja ihr Bild damit versehen. Ich muß gehen. Sie können dann schliefen.“

Kein Laut ist in den Räumen zu hören. Sinnend steht Martha vor der angefangenen Skizze. Mit gebührenden Strichen hat sie ein neues Bild entworfen, ändert hier und dort, läßt etwas weg, das sie nicht, und wie sie neu dumpfe Schläge aus ihrer Arbeit aufschrecken, sieht ihr ein ganz neuer Entwurf entgegen. Hoch legt sie Stift und Feder weg. Mit feblischen Augen vergleicht sie die zwei Entwürfe. Ein neues Bildlein liegt in ihr Gesicht. Dann schließt sie mit einem letzten Blick auf ihren Entwurf die Räume und begibt sich heim.

Durch die Eingangstüren der Kunsthalle strömt eifrig plauernd das Publikum. Die diesjährige Ausstellung hat gar manchen neuen Namen aufzuweisen lassen. Martha Gigen streift durch die ihr nun so gut bekannten Räume. Ihr Auge bleibt prüfend an einzelnen Werken hängen. Auf einmal auf sie

zusammen. Dort hängt eine ihrer Skizzen, fast daneben befindet sich ein anderes, ebenfalls von ihr stammendes Bild. „Der Entschluß“ ist es bescheiden. Ein Wirtschaftsorgan mit Säulen und Säulen, an denen sich die bunte Menge bewegt. Junge große Gestalten schauen sorglos dem Tanze zu. Ueberall hängen wimmelnde Fahnen. Im Vordergrund steht eine Gestalt. Ihre Wangen sind geröte. Sie hat sich hinter ein Gebüh geschleiden. Noch trinken ihre Augen das lebensfrohe Bild, doch schon hält sie den Fuß in der Sand, und ihre Hüfte schmeien sie zum neuen Ausgang zu ziehen.

Jahre hind ist kein Sonntag verstrichen, als Martha hinausging zum Tanz mit ihren Kameradinnen. Noch manches arbeitschwere Jahr voll Kampf und Entbehrung sind seit dem Abend, als sie den Entwurf im Architekturbüro ausgeführt, an ihr vorbeigezogen. Ihr Chef hätte sie bald darnach einem berühmten Kunstmaler empfohlen, und dann dürfte sie ihre Künstlerlaufbahn antreten.

Nun aber ist das Ziel erreicht. Jetzt liegt ihr Name in aller Munde. Während sich die nun berühmte Jahre alte Martha vor ihren Bildern. Da haben Besucher, und sie liegt sich in einiger Entfernung auf eine Bank, Junge und alte kommen vorüber, kritischen Blickes. Aber nur wenige empfinden das, was die Künstler in ihrer Werte erleben. Die sie schreiben vorbet. Ihr Mann, der bleibt stehen, und lange verweilt er sich in das Bild Marthas. Leuchtenden Auges geht er weiter, und eine leise frohe Stimme hebt in Martha an zu klingen. Jetzt hat sie jemandem etwas geben können. Vielleicht zeigte sie dem Einen den Weg, den er gehen muß.

ganze Gedankenreihen emporetzen und zur Tat in unserer Zeit der Umwandlungen drängen.

„Jeder ist groß an seinem Plage!“ sagt ein indisches Weisheitswort. Ja, an einem Plage haben wir Menschen nicht geistig, leiblich und leblich unendlich verschiedene Fähigkeiten erhalten. Und können wir groß sein, wenn wir nicht an unserem Plage leben, auf den einen jeden die besondere angeborene Fähigkeit hinweist? Also nur und allein in sich in der Berufswahl für seine Kinder von diesen angeborenen Fähigkeiten bestimmen lassen, die Eltern, Pfleger und Erzieher schon vom Säuglingsalter an mit Fleiß bei ihren Jünglingen erlaublich mühen!

Welche andere Welt wäre dies, wenn das als heiliges Gesetz befolgt würde! Dann wäre jeder groß an seinem Plage, sowohl als Arbeiter in der Gemeinschaft als auch für sich, welches letztere eigentlich nur scheinbar ist. Es gibt ja keine andere als die Arbeit in der Gemeinschaft, ob man die Mitarbeiter mit Augen sieht oder nicht, das ist unerleibt.

„Jawohl“, heißt es, „die Arbeit muß organisiert sein!“ Aber was versteht man unter Organisation? Noch immer eine vorher zurechtgemachte Konstruktionsart, so wie es der Fall ist im Militarismus und im modernen Fabrikwesen. Ach, da ist nichts von einem Reim, aus dem das organische Leben aus innerer Naturnotwendigkeit wächst, geht und sich ausbreitet, weil jeder ebenfalls aus innerer Notwendigkeit an seinen Platz kommt. Ein Organisator hat nichts zu tun, als das natürliche Entfaltungsgesetz zu erkennen und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, auf daß dieses sich betätigen könne.

Organisierte Arbeit, die aufbaut und glückselig macht, zeigen uns die folgenden beiden Beispiele aus dem wirklichen Leben:

1. Einem Manne in Tirol fiel durch Erbschaft ein sehr beträchtliches Stück Erde, Ob- und Unterdorf. Er und sein Weib standen darauf und sagten sich, „Was können unsere geringen Kräfte ausrichten auf einem an sich guten Boden, der so ausgebeugt ist wie ein mittelgroßes Dorf?“ Und doch wollten diese beiden ihren Mitmenschen damit dienen. Sie machten daraus — eine Arbeitsheilstätte.

Zuerst kamen in das erste, einfach und nett hergestellte Haus einige Gäste, der Arbeit ungewohnt und trübsalig. Bald folgten sie Spaten, Hacke, Eimer, Kochlöffel und Putzwerkzeuge in Bewegung, dieser und jener verließ nicht mit Lust, aber man mußte einfach, weil der Betrieb sich schon soweit organisiert hatte, daß sich jeder sagte: „wenn du jetzt nicht dein Teil tußt, geh's nicht!“ Und es ging. Alle wurden froher, gesunder, zufriedener und — kurz, andere Menschen.

Zehn Jahre später sah man, wie auf einem grünen und blühenden Kulturgebiet, das früher Ödland gewesen war, lange Reihen fröhlicher Gäste mit Erde gefüllte Karren vor sich herhoben, um im Schweiße ihres Angesichtes mitten ins Flachland hinein einen künstlichen Höhenzug zu bauen. . . . Der Gäste (Pensionäre) waren nun hunderte, und die Siedelung gewann von Jahr zu Jahr an Auf. Der Organisator wußte eben mit Liebe, Klugheit und Geduld jeden an seinen Platz zu stellen. Niemand merkte den Regierer, jeder glaubte, selbst dieser zu sein, glaubte, daß seine Leistung unentbehrlich und die Hauptleistung sei.

Der Krieg hat auch diese herrliche Arbeits- und Gesundheitsstätte zerstört.

Genug ist nicht genug! Mit wollen Jüngen Schürft Dichtgeist am Borne des Genusses, Das Herz, auch es behaftet des Überflusses, Genug kann nie und nimmermehr genügen!

Die tote Liebe.
Entgegen wandeln wir
Dem Dorf im Sonnlicht,
Nast wie das Jüngerpaar
Nach Emmaus,
Dawägen leise
Rebend schritt
Der Mutter, dem sie folgten,
Und der den Tod erlitt.
So wandelt zwischen uns
Im Abendlicht
Inere tote Liebe,
Die leise spricht
Sie weiß für das Geheimnis
Ein heimlich Wort,
Sie kennt der Seelen
Mysterien Sort,
Sie deutet und erläutert
Uns jedes Ding,
Sie sagt: So ist's gekommen,
Dah ich am Solge hing,
Ihr habet mich verstoßen
Und schlimm verhöhnt,
Ich sah im Kurpur,
Blutig, borgekrönt,
Ich habe Tod erlitten,
Den Tod bezwang ich bald,
Und geh in eurer Mitten
Als himmlisch Gestalt —
Da ward die Weggefährtin
Bon uns erkannt,
Da hat uns wie den Jüngern
Das Herz gebrannt.

Der römische Brunnen.
Aufsteigt der Strauß und fallend gießt
Er wußt der Marquise's Rumb
Die, sich verkleinert, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gießt, sie wird zu reich,
Der dritten wandelt ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und frönt und ruht.

2. In Braunschweig stellten sich zwei begüterte Schweftern die Lebensaufgabe, schuldenlose Waisenmädchen in einer Arbeitsorganisation zu frohen, geliebten Helferinnen für alle Zweige in Haus und Garten zu erziehen. Die „Anstalt“ begann mit der Einrichtung eines kleinen Privatmittags-tisches für alleinstehende Personen, die nur wenige Pfennig an ihr Mägen verwenden konnten. Im ersten Jahre pflanzten, fochten, wuschen, bügelten, stückten, gärtnereten und pflegten 6 Anstaltsmädchen unter Leitung einer Hausmutter als Lernende. Im zweiten Jahre be-tätigten sich diese Lehrlinge, jede zweimal in der Woche, auf den verschiedensten Arbeitsge-bieten in Familien der Stadt gegen einen ge-ringen Lohn, dessen größere Hälfte für jede auf ein Sparfassenbuch eingetragen wurde, die andere, kleinere Hälfte fiel der Anstalt zu. Neue in steigender Zahl traten jedes Jahr ein . . .

Die Anstalt umfaßte einige Jahrzehnte später einen großen Komplex von Stätten mit hunderten von jungen Mädchen, deren heiteres, geistiges Wesen, deren Arbeitsfreude, Geschäft und blühender Gesundheitszustand stadtbekannt wurden. Man rief sich um die Anstaltsmädchen. Es gab außer der Näherei die Stoffwebererei, es gab die Korderei, Haus-bäckerei, die Mäulerei, Garten- und Feldbau, es gab alle praktischen Betätigungsbereiche in der Anstalt. — Es fehlte der Raum zur Be-schreibung der „Organisation“. Diese aber war einfach und leicht geworden . . .

Als die beiden Schweftern und Begrün-derinnen hochbetagt starben, bemächtigte sich der Geist des Materialismus der Anstalt, und sie fiel dem Bedürfnis der hohen Börsen, des Lu-zus, auch der Schematisierung zum Opfer. Könnte heute, unter Rückkehr zur völligen Einfachheit, nicht ähnliches entstehen? Ein Stücklein schuldenfreies Land, ein kluger, nach Liebeshand freudender Mensch, weiter nichts ist nötig. Aber Reform, oder Reform und Re-volution, innere Revolution!
Elisabeth Friedrichs, Locarno.

Der kantonal-bernerische Infor-mationskurs

der in den Tagen vom 21.—23. September in der bernischen Hochschule in Lausanne hat, am Schluß des Kurses in kurzer Zusammenfassung der Vorträge und der Diskussion folgende Forderungen aufgestellt:

1. Die Schaffung eines kantonalen bernischen Jugendamtes, wie es schon durch die Ein-gabe der kantonalen Rätekommission und durch zahl-reiche gemeinschaftliche Beschlüsse im Jahre 1918 verlangt wurde, ist mit allen Kräften anzustreben; nötigenfalls ist der Weisungsweg einzuschlagen.
2. Zur besseren Durchsicherung der Jugendfürsorge, insbesondere des geistlichen Kinderbeschützes, sind in allen bernischen Jugendämtern Jugendkommissionen zu bestellen. Eine Hauptaufgabe dieser Kommissionen ist die Überwachung der in der Jugendfürsorge zu unterziehenden und zu entlasten und der Amtsvormundschaft und Pflegeelternaufsicht im ganzen Kanton Eingang zu verschaffen.
3. Jugendrecht und Jugendfürsorge sind in den Lehrerseminarien und an der Hochschule zu unterrichten, um unsern künftigen Staats- und Gemeindevorstehern, Richtern, Lehrern, Ärzten und Metz-gern Gelegenheit zu geben, sich auf diesem Gebiete die nötigen Kenntnisse zu holen.
4. Die Säuglingsfürsorge ist als einer der wichtigsten Fürsorgezweige in Stadt und Land durchzuführen. Durch Vorträge und Ausstellungen ist über die Bevölkerung aufzuklären.
5. In der letzten Zeit ruit nach möglichst vielen gutgeleiteten Kindergärten, dem wichtigsten Hilfsmittel zur Familienziehung und zur Vorbereitung der noch nicht schulpflichtigen Kinder.
6. Die Förderung der Schulgesundheits-pflege in ihrer ganzen Ausdehnung ist in den Gemeindefunktionen als eine der wichtigsten Aufgaben zu betrachten. Die Schulgesundheitspflege soll den verschiedenen Abteilungen und Institutionen an Schulkommissionen, Lehrerschaft und Ärzte übertragen werden. Der Hygieneunterricht soll auf allen Schulstufen Berücksichtigung finden.
7. Den Unterrichtsbedingungen für anormale Kinder ist die größte Aufmerksamkeit zu schenken.
8. Die Lebensdauer der Bevölkerung der Erziehung, und die Aufgabe der häufigen Ungültigkeit der häuslichen Erziehung fordern die Schaffung von Stel-len für pädagogisch fundierte Erziehungsbera-ter (die auch von der Lehrerschaft und den Fürsorgebehörden konsultiert werden könnten).
9. Die Tatsache, daß gemäßigtsmäßige Charak-terfehler bei Kindern zu ihrer Korrektur oft einer heilpädagogischen Behandlung außerhalb der häus-lichen Milieus bedürfen, macht die Schaffung von so-genannten pädagogischen Beobachtungs- und Heilstationen notwendig, wie sie Däne-mark schon seit 25 Jahren besitzt.
10. Die Aufklärung der Jugendlichen über die ihnen bestehenden inneren und äußeren Ge-fahrheiten ist dringend nötig. Der Schwächling im Jugend-alter soll durch Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs, der Tuberkulose, des Leberleidens, der körperlichen Überanstrengung, durch richtige Freizeitbeschäftigung, durch Fernzuteilung und Besserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse begegnet werden.
11. Die Berufsberatung muß heute als wichtigste Aufgabe der Schulgesundheitsfürsorge ge-wertet werden und ist im ganzen Kanton auszubauen. Dies bedingt die Schaffung einer kantonalen Zentral-stelle für Berufsberatung und Lehrlingswesen.
12. Bei der großen Bedeutung, die der Sport für die gesundheitsliche Entwicklung unserer Jugend gewonnen hat, ist der Aufführung über die Sport- und Erziehung der Einführung des vorläufigen Ueber-wachungsdienstes als Aufmerksamkeitsleistung ge-schrieben.
13. Mit der Einführung der Jugendstraf-rechtspflege darf in unserem Kanton nicht mehr länger zugewartet werden.
14. Die Gemeinnützige Kommission und der Kantonal-bernerische Verein für Kinder- und Frauenfürsorge als Veranstalter des Informationskurses, werden ersucht, die Verwirklichung dieser 12 Forderungen an die Hand zu nehmen und sie vor den zuständigen Instanzen zu vertreten. Die beiden Vereine und das Sekretariat des kantonalen Lehrerevents werden ferner ersucht,

in absehbarer Zeit einen weiteren Informationskurs für die Jugendfürsorge zu veranstalten.

Soziale Frauenschule Genf.

Anläßlich der am 21. Oktober stattfindenden Eröffnung des Wintersemesters an der Sozialen Frauen-schule in Genf erinnern wir an den doppelten Zweck dieser Schule. Einerseits liegt sie sich zum Ziel, den Mädchen und Frauen, die die kurze des ersten Jahres beendeten, eine allgemeine Weiterbildung in geistlicher, wirtschaftlicher, rechtlicher und sozialer Natur zu geben, und sie auf ihre Aufgabe in der Familie und der Volksgemeinschaft vorzubereiten. Es wird dadurch den jungen Deutschschweizerinnen Gelegenheit geboten, ihren Aufenthalt in der westlichen Schweiz nicht ausschließlich für Sprachstudien zu verwenden, sondern ihn für ihre gesamte Ausbildung wertvoll zu gestalten. Andererseits bezweckt der Lehr-gang des zweiten Jahres die Ausbildung der Schü-lerinnen zu einem sozialen Frauenberuf, sei es auf dem Gebiet der Jugendfürsorge oder des Arbeiterinnenbüros, sei es als Informativleiterin, Sekre-tärin oder Bibliothekarin.

Zu gleicher Zeit beginnt unter Leitung des Rotes Kreuzes und der Sozialen Frauenschule ein sechs Wo-chen dauernder Kurs für Heimpflegerinnen (Infirmi-erinnen-Büros). Der Unterricht wird von Spezialisten auf medizinischem und sozialem Gebiet erteilt und ist dazu bestimmt, Krankenpflegerinnen auf die beson-dere Aufgabe der Heimpflegerinnen vorzubereiten. Alle Kurse können in französischer Sprache abgehalten werden. Es ist rechtlich festzustellen, daß die Schülerin-nen der Sozialen Frauenschule mehr und mehr an inter-essanten Stellen in der Schweiz und im Ausland berufen werden, so als Leiterinnen oder Gehilfinnen in Kinderheimen, Mädchenhäusern, Ferienkolonien, Spitä-tern und Gemeindefürsorge, Jugendberatern. Mehrere arbeiten in internationalen Organisations- (Witwen- und Waisenkassen), Arbeitsamt, Weltbund der christlichen Vereine, Kinderhilfe, usw.).

Das Programm der Schule kann beim Sekretariat, 6, rue Charles-Bonnet, Genf, bezogen werden, wo auch nähere Auskunft erteilt wird.

Schweizerische Berufsberater- und Berufsberaterinnen-Konferenz in St. Gallen.

Zur Entfaltung der Lehrtätigkeit.

Anläßlich der Jahresversammlung des schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge fand am letzten Samstag in St. Gallen eine gutbesuchte Konferenz von Berufsberatern und Berufsberaterinnen der Schweiz statt, zu welcher auch Vertreterinnen der gewerblichen Frauenberufe eingeladen worden waren.

Die Referenzen unseres Blattes wird be-sonders der zweite Verhandlungsgegenstand interessieren: Lohnvergütung an die Lehrtätigkeit bei Lehrverhältnissen ohne Kost und Logis. — In manchen Kreisen der gewerblichen Meisterinnen, vorab im schweizerischen Frauengewerbeverband, wird gegen eine Lohnabgabung an die Lehrtätigkeit in letzter Zeit Stellung genommen. Die Berufsberaterinnen ihrerseits halten eine kleine Lohnvergütung an die Lehrtätigkeit für wünschenswert. Die Konferenz vom Samstag schaffte die Ge-legenheit zu gegenseitiger Aussprache.

Frau Lütthy-Jobritz, Winterthur, Präsidentin des schweizerischen Frauengewerbe-verbands, hielt das erste Referat und begründete die Auffassung ihres Verbandes in sympathischer und sachlicher Weise. Sie betonte vor allem die schwierige Lage der Kleinmeisterin, die unter der Konfession schwer zu leiden hat. Nicht nur drückt die billige Fabrikware auf die Preise der Maßarbeit, sie zwingt auch die Meisterin, noch mehr Gewicht auf die Herstel-lung hochwertiger Qualitätsware zu legen und trotzdem mit den Preisen zurückzugehen. Im Vergleich mit den männlichen Berufen ist die Lehrzeit kürzer, deshalb dürfte auch der Lohn nicht ohne weiteres mit demjenigen in männlichen Berufen verglichen werden. — Sie schloß mit dem Appell an die Berufsberaterinnen, mehr Verständnis für die Lage der ge-werblichen Meisterinnen aufzubringen.

Das zweite Referat hatte Fräulein Mürzet, Sekretärin der schweizerischen Zentralstelle für Frau-enerufe in Zürich, übernommen. Sie brachte darin das Resultat einer Umfrage bei Meisterin-nen aller Landesteile zur Darstellung, aus welchen Stichproben hervorgeht, daß es nur wenige Gebiete gibt, bei denen man von einer Einseitigkeit der Lohnzahlung an Lehrtätigkeit sprechen kann. An den meisten Or-ten, namentlich in Städten, kommt beides vor: die eine Lehretzerin zahlt Lohn, die andere nicht. Dementsprechend gehen auch die Meinungen der angefragten Meisterinnen über die Wünschbarkeit und Möglichkeit einer klei-nen Vergütung an die Lehrtätigkeit weit aus-einander. Die absehenden Meisterinnen füh-ren ähnliche Gründe an, wie Frau Lütthy (sie in ihrem Vortrag genannt hatte; die Besür-merterinnen möchten mit einem Lohn oder Tagelohn die Lehrtätigkeit aufmuntern, die Eltern entlasten, oder empfinden es als un-gerecht, die brandbare Arbeit der Lehrtätigkeit ohne kleine Vergütung hinzunehmen. Wenn man an die vielgestaltigen Verhältnisse zu Stadt und Land, in Gebirgs- und Industriege-bieten, und wiederum an die Verschiedenheit der einzelnen in Frage stehenden Berufe denkt, so kommt man zur Einsicht, daß eine all-gemeine Regelung kaum möglich ist und ein Zwang von irgend einer Seite her nicht zu möglich wäre.

Die Diskussion wurde vornehmlich im Sinne der Befürwortung einer Lohnvergütung geführt, doch von Fräulein Neuenchwander, Berufs-

beraterin in Bern, ausdrücklich betont, daß man die gegenwärtige Lage der gewerblichen Frauen zu verteidigen suchen müsse. Eine Lösung dieses Problems werde Hand in Hand gehen mit der Höherbewertung der Frauenarbeit überhaupt.

Beschlüsse wurden keine gefaßt; es ist aber zu hoffen, daß die Aussprache dazu beigetra-gen haben werde, das gegenseitige Vertrauen zu fördern und beiderseitig den Willen zu stärken, im Einzelfalle die bestmögliche Lösung zu suchen.

Den Teilnehmern der Konferenz war außer dem Besuch der Jahresversammlung des Berufsberaterverbandes Gelegenheit geboten, die kleine Ausstellung „Berufsberatung und Land-wirtschaft“ zu besichtigen, die einen Anfang bildet zu einer noch auszu-bauenden Wanderausstellung für Berufsbe-ratung überhaupt. Erfreulicherweise ist hier die Frauenarbeit weitgehend berücksichtigt worden. In Text und Bild wird herorgeho-ben, welche wichtige Stelle die Frau im bäuer-lichen Haushalt einnimmt. Neben der Arbeit des Bauernhofes wird auch die vielfältige Arbeit der Bauertochter dargestellt. Wir sehen Bilder von Mädchen in der „Hausbesit-zerlehre“, von Mädchen in landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen; wir finden auf einem Tisch ausgedehnte die Fachbibliothek der Bau-erntochter. Freizeitarbeiten von Jugendlichen auf dem Lande bilden den Schluß. Die Aus-stellung ist ein gemeinsames Werk der Stif-tung Pro Juventute und des schweizerischen Ver-bandes für Berufsberatung und Lehrlingsfür-sorge.

Das gastfreundliche St. Gallen hielt seine sämtlichen Berufsbildungsanstalten den Gäs-ten zur Verfügung offen; außerdem konnten die Blindenanstalt und ein Betrieb der Stif-tereibrände besichtigt werden. Anregung und Belehrung in Hülle und Fülle. A. M.

Wegweiser.

Basel: Freitag den 16. Oktober, 17 Uhr, Gymnasium St. Albanenstraße 30, Vortrag:

Was will die moderne Kunst?

Samstag den 17. Okt. bis 17. Nov., Gymnasium: Eröffnung der Weihnachtsgesamtausstellung der Kunstflaktion.

Bilder und Kunstgewerbliches.

Bern: Donnerstag den 22. Oktober, 20 Uhr, im „Dahlem“, 1. Stock, beginnt ein Colloquium mit 6 Vorträgen über:

Rechtshaus aus dem täglichen Leben

von Herrn Dr. Kästliberger, veranfaßt vom Bernischen Frauenbund.

Preis für alle 6 Abende Fr. 6.— für einen einzelnen Fr. 1.50.

Basel: Samstag den 17. Oktober, 20 Uhr, in der Aula der Kantonschule, Vorträge für Frauenbestrebungen:

Vorlesungen von Tuberkulose-Films: Der unklare Feind.

(Am 13. Oktober hatte Herr Dr. Bachmann im Stadtkirchhof auf Einladung der gleichen Vereinigung gesprochen über: „Das eidgenös-sische Tuberkulosegesetz und die Auf-gabe der Frau bei dessen Durchfüh-rung“.)

Baden: Freitag den 23. Oktober, 20 Uhr, im Sing-aal des Bezirksgerichtshauses. Sektion Baden des Argv. Verbandes für Frauenfragen:

Was hat der Vorkühn bis heute erreicht? Von Herrn Prof. Boettel aus Lausanne.

Zürich: Mittwoch den 21. Okt., 2—4 Uhr, Zimmer Nr. 1 des Neumünster-Schulhauses. Frauenbil-dungskurs:

Spiel und Beschäftigung kleiner Kinder, praktisch vorgeführt und besprochen von Fräulein Hürlimann.

3 Mittwoch-Nachmittage; Kursgeld Fr. 3.—.

Donnerstag den 22. Okt., 20 Uhr, Singaal, Ein-gang Hohe Promenade. Frauenbildungskurs:

Winte für Gesundheitspflege und Erziehung, von Frau Dr. med. Adelin-Frick und Fräulein Schumacher.

6 Donnerstage; Kursgeld Fr. 6.—.

Donnerstag den 22. Okt., 20 Uhr, im Clublokal des Gymnasium Zürich, Froschhofgasse 1:

C. F. Meyer-Feier.

Eintritt für Klubmitglieder 1 Fr., für Gäste 1.50.

Chur: Donnerstag den 22. Okt., 20 Uhr, im Pöschli-gebäude der Kantonschule. Frauenbildungskurs:

Der Sternenshimmel, von Herrn Prof. Kreis

Berichtigung.

Der Vortrag, den Fräulein Gertrud Kuegg nächsten Sonntag am Zürcher Frauentag halten wird, lautet: Die Bedeutung der Fortbildung (nicht Fortbil-dungsschule, wie es irrtümlich in der letzten Nummer hieß) für die weibliche Jugend.

Das unter den „Fortbildungstufen in Chur“ (ebenfalls in letzter Nummer) „Frauenbil-dungskurs“ gemeint waren, werden sich unsere Leserinnen wohl selbst gelagt haben.

Zur Notiz.

Der ehemalige Verwaltungsverrat des schweizerischen Frauenbundes legt Wert darauf, festzuhalten, daß er das Verlagsrecht des Blattes Herrn Peter in Pfäfers verkauft hat und daß ihm von der anderen Kombination in der Admini-stration des Blattes nichts bekannt war.

Redaktion:

Fraueninteressen u. Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Teufstr. 19. Tel. 25.13.

Politisches: Inland: Julie Herz, Bern, De-poststr. 14.

Strikation: Frau Helene David.

Folgende kleine Auswahl aus Hunderten freiwillig. Zeugnisse kennzeichnen die unübertrefflichen Vorzüge der echten

Bergmann's LILIENMILCH-SEIFE

Marke: Zwei Bergmänner von Bergmann & Co., Zürich

Höngg, den 19. I. 14.
Bin immer sehr zufrieden mit Ihrer Seife

Lilienmilch-Seife

dieselbe ist mir die liebste von allen, die ich schon probiert habe. Wir brauchen die Lilienmilch-Seife schon seit meiner Jugendzeit, so weit ich zurückdenken kann.

Achtungsvoll

E. Meier.

Schüpfheim, den 16. XII. 13.
Seit Jahren gebrauchen wir Ihre Lilienmilch-Seife

Lilienmilch-Seife

und sind damit sehr zufrieden. Wir haben 16 Kinder, welche zu unserer größten Freude alle reine, frische und gesunde Gesichtshaut und rosiges Aussehen haben. Dieses verdanken wir Ihrer vorzüglichen guten Seife.

Frau Wicki.

Biel-Madr., den 29. VII. 23.
Ihre werthe Lilienmilch-Seife

Lilienmilch-Seife

ist ein tadelloses Mittel gegen Sommersprossen und Mitesser. Wegen diesen guten Eigenschaften wurde sie mir zum täglichen Freund. Habe sie deshalb in meinem ganzen Bekanntenkreis empfohlen, was ich auch fernerhin tun werde.

Lotte Wegmeyer. (9)

Ergänzt durch die nicht fettende Lilienmilch-Crème „DADA“ wird unfehlbar ein blendend schöner zarter Teint erzielt.

Bern, den 30. VII. 23.
Bin schon jahrelang Abnehmerin Ihrer ausgezeichneten Lilienmilch-Seife . . .

Lilienmilch-Seife . . .

Selbst mein Mann will keine andere Seife gebrauchen, weil dieselbe sehr schaumig ist und sehr ergiebig.

Achtungsvoll

Frau Begler.

Was viele nicht wissen
dass gegen Keuchhusten, Stiekhusten, Coqueluche (Asthma) **ANTIBEX** ein ärztlich anerkanntes, promptes Mittel ist. Flasche à Fr. 4.—. Prompter Postversand. **Apotheke Th. & O. Sidler, Luzern** Pfistergasse 25 10

SALUS-LEIBBINDEN

(gesetzlich geschützt)

sind in den meisten Spitälern der Schweiz eingeführt und werden von den Herren Aerzten aufs wärmste empfohlen bei Unterleibsleiden, Senkungen, Wandernieren, Hängelab u. als

Umstands-Binde

zur Vorhütung von Fehl- oder Frühgeburten und zur Erleichterung des Zustandes. Jede Binde trägt seinen den gesetzlich geschützten Namen „SALUS“. Erhältlich in allen besseren Sanitätsgeschäften, wo nicht, direkt von der

Salus-Leibbinden-Fabrik M. & C. Wohler, Lausanne 45

Illustrierter Prospekt gratis! (11)

Weg mit der Fadheit!

Maggi's Würze verbessert im Handumdrehen fade Suppen und Saucen. Machen Sie einen Versuch damit, wenn Sie sie noch nicht kennen. Maggi's Würze ist in Originalfläschchen und abfüllweise in jedem Lebensmittelgeschäft erhältlich.

(8)

Qualitäts **Kaffee Merkur** 134 Füllliten 1326

Ringli 111

das Knusperdessert handgearbeitet, honiggleich; überall erhältlich. Z. wahlen & Co., Willisau. 16

Für die Güte und absolute Wirkung der bekannten Einreibung gegen

Kropf und dicken Hals

zeugt u. a. folgendes Schreiben aus Zürich: „Ich hatte meine Frau und zwei Töchter, die an dicken Halsen mit Atmungsbeschwerden gelitten haben und nun mit Ihrem bewährten Mittel „Strumasan“ vollständig geheilt sind. A. F.“ Prompte Zusendung des Mittels durch Jura-Apotheke, Biel, Juraplatz

Preis: halbe Fl. Fr. 3.— 1 Fl. Fr. 5.— 17

W. A.?

Wunder-Arca ist das wirksame, erprobte Kräuterhaaarwasser, dem ich mein schönes, duftig lockiges Haar verdanke. Jetzt habe ich keine Schuppen und keinen Haarausfall mehr. 18 Flasche Fr. 4.50 von **Klement & Spaeth Romanshorn.**

Blafen- und Nieren-Leiden

dürfen niemals als unbedeutend betrachtet werden. Denn die geordnete Nierentätigkeit ist für den ganzen körperlichen Aufbau und die Gesundheit von größter Bedeutung. Durch die Nieren wird das Blut entkalkt und gereinigt und von Harnsäure und Harnstoff befreit. Bei irgendwelchen Störungen wie z. B. Nieren- oder Blasenkatarrh, Sandstrang, Blasenwunde, Nieren- und Harn-Grise, Gicht, Rheuma, Nieren- und Blasen-Entzündung, schmerzhaftem Urinieren usw. macht man deshalb am besten sofort eine

„Renamaltose“ = „Kur

„Renamaltose“ wird nur aus erprobten Heilkräutern und Wurzel-Extrakten hergestellt, ist daher ein rein natürliches und in jeder Beziehung absolut unschädliches Mittel, erprobt und bewährt, wie zahlreiche Anerkennungen von Ärzten und Patienten bezeugen. Durch „Renamaltose“ wird die Nieren- und Blasentätigkeit angeregt, unterstützt und gereinigt, die Grise- und Steinbildung beseitigt und verhindert, die fäulnisartige Schleimbildung gelöst und verflüchtigt, das Wasser aus dem Körper getrieben, die Nieren- und Blasen-Muskulatur gestärkt, der Appetit und das Allgemeinbefinden wieder gehoben. Zur weiteren Orientierung erhalten alle Interessenten die aufklärende und wichtige

Gratis-Broschüre

über die Heilwirkungen der „Renamaltose“ kostenlos zugeandt von „Medumag“, Fabrik für Medizinisch- und Nährpräparate, Neutrich-Ggnach 219. „Renamaltose“ ist in allen Apotheken erhältlich.

3

Absolut

haltbare Konfitüren

kein Schimmelwerden der eingemachten Früchte und Gelees bei Verwendung von

Klein's Einmach-Tabletten

10 Tabletten 50 Cts. (Für 10 kg) Vor Nachahmungen wird gewarnt. André Klein, Basel-Neue Welt (12)

SENNROTI

DEGERSHEIM (TOGGENBURG) 900 m. ü. M. Vorzüglich eingerichtete physikalisch-diätetische Kuranstalt. Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarml, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankheiten. Rückstände v. Grippe etc. 13 Das ganze Jahr geöffnet III. Prosp. F. Danzelsen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.



die fetthaltige Schuhcreme.

Wissen Sie

dass alle

abgestorbenen KLEIDER

durch Färben oder Chemisch-Waschen wieder wie neu hergestellt werden können? Senden Sie uns diese Kleider und wir werden uns bemühen, sie zu den günstigsten Konditionen wieder in den früheren Zustand zu versetzen. Adresse für Postsendungen:

Große Färberei Murten in Murten I.

Preisliste und Auskunft gratis auf Verlangen (14)

Was das Odol besonders auszeichnet vor allen anderen Mundreinigungsmitteln, ist seine merkwürdige Eigenschaft, die Mundhöhle nach dem Spülen gewissermaßen mit einer mikroskopisch dünnen, dabei aber dichten antiseptischen Schicht zu überziehen, die noch stundenlang nachwirkt. Diese Dauerwirkung, die kein anderes Präparat besitzt, ist es, die demjenigen, der Odol täglich gebraucht, die Gewißheit gibt, daß sein Mund sicher geschützt ist gegen die Wirkung der Fäulniserreger und Gärungsstoffe, die die Zähne zerstören. Odol ist wirklich gut.

Kindergärtnerinnen-Seminar St. Gallen

Nächster Ausbildungskurs vom Mai 1926 bis Ende Dezember 1927. - Prospekte: Sekretariat Zwinglistraße 5, St. Gallen C. - Schluss der Anmeldefrist 1. Februar 1926 — [K 4857 B 2

Auszeichnen und einbinden an: Die Redaktion des Jahrbuches der Schweizerfrauen Basel, 55 Renweg.

Die Unterzeichnete bestellt hiemit..... Exemplar..... des Jahrbuches der Schweizerfrauen zum Vorzugspreis von Fr. 3.— per Exemplar.

Unterschrift: Name u. Vorname:

Genaue Adresse:

(Bitte deutlich schreiben!)

Bestellungen zum Vorzugspreise müssen vor dem 1. Nov. der Redaktion zugestellt werden. Nach diesem Datum und im Buchhandel kostet das Exemplar Fr. 4.— Der Versand geschieht gegen Nachnahme, wenn der Betrag nicht zuzüglich 20 Cts. für Porto zugleich mit der Bestellung auf Postcheck V 1767 Basel einbezahlt worden ist.

Privat-Kochschule Heiden

Gegründet 1890

Spezialkurs für feine und gut bürgerliche Küche nebst Saßspeisen beginnt am 20. Oktober - Logis im Hause. - Telefon 127 Prospekte durch die Leiterin 4

Frau M. Mod-Weiß

Pension Weiss, Heiden

Zuger Email

Wissen Sie? „dass wir für jedes Kochgefäß Marke Krub Garantie leisten“

Dr. Sidlers

Spargel-Strup

ist das beste und angenehmste Blutreinigungsmittel gegen Unreinigkeit und Schärfe des Blutes, Drüsen, Scrofulin, Ausschläge, Eisen, nach Blutvergiftung etc. sowie alle jene Krankheiten, welche durch verdorbene Säfte und unreines Blut entstehen. Jederzeit ohne Berufsstörung anwendbar und besonders wohltuend für die Nieren. 19

1/2 Fl. Fr. 4.— 1 Fl. Fr. 6.50

Apotheke Dr. F. Sidler, Willisau Umgeh. Postversand!

Was die Natur gibt

ist gut. Es muss aber für uns Kulturmenschen erst richtig aufgeschlossen und als Nahrung brauchbar gemacht werden. Die unentbehrlichen Nährstoffe, die in

Knorr Hafermehl Knorr Haferflocken

enthalten sind, können von dem schwächsten Magen aufgenommen werden. Das kleinste Kind verträgt sie, dem Genesenden helfen sie auf die Beine, und der Gesunde erhält aus diesem Speicher der Natur neue Kraft.

achten Sie auf den Namen

15

Knorr

Drucksachen in Schwarz-, Bunt- und Kopierdruck liefert rasch, gut und billig :::: Buch- und Kunstdruckerei A. PETER, Pfäffikon.